

Der „China“ - Infanterieoffiziersdegen M89 und
seine mögliche Verwendung in der chinesischen Armee
von Sabine Hermes (†) und Rolf Hofmann

Die Blankwaffensammler beschäftigen sich schon lange mit der Frage nach der Herkunft und Verwendung des gelegentlich auftauchenden, legendären „China“ – Infanterieoffiziersdegen ,d.h. desjenigen IODs Modell 1889, der anstelle des preußischen oder des Reichsadlers das Kaiserlich Chinesischen Staatswappen trägt, wie es bis zur Proklamation der Republik 1911 üblich war. Solange keine primären, also offiziellen, oder sekundären Angaben gefunden worden waren, konnten nur vage Vermutungen über die Einführung und Verwendung dieses Degens angestellt werden.

Die meisten vorhandenen China-IODs tragen auf der Klinge den Herstellerstempel E&F Hörster Solingen in Längsrichtung ,einer Firma also, die noch bis vor einigen Jahren bestand. Zweifelsfrei zeitgenössisch jedoch sind die Degene mit der Klingeinschrift Köppen & Imhoff und der Kaffeetasse mit darinstehendem Löffel, dem Herstellerzeichen der Firma Böker & Söhne in Remscheid, deren Existenz das Klingemuseum in Solingen für das Jahr 1895 bestätigt. Die Suche nach Identität und Sitz der Firma Köppen & Imhoff blieb trotz umfangreicher Recherchen bisher erfolglos. Außerdem finden sich im noch vorhandenen Musterbuch der Firma Weyersberg, Kirschbaum & C in Solingen aus der Zeit um den Jahreswechsel 1902/03 verschiedene Entwürfe über Degene und Säbel mit dem Drachenemblem, die aber wohl nicht ausgeführt wurden. Jedenfalls ist keines dieser Modelle je bekannt geworden, ebensowenig wie auch kein China-IOD mit einer Klingeinschrift WK & C. vorhanden ist, aber ein Degen ohne Herstellerbezeichnung, der der Ausführung Nr.7111 im Alpha-Katalog aus dem Jahre 1911 entspricht, bei dem der Drache sich nicht im Schild, sondern in anderer Ausfertigung im Gefäßkorb befindet. Als Besonderheit liegt ein weiterer IOD vor mit einem Klappscharnier und durchbrochenem Emblem.



„China-IOD“, l. Ausführung mit Klappscharnier, rechts normale Ausführung

Basierend auf diesen mageren Angaben, wurde in Sammelkreisen folgende Vermutungen geäußert: Es handle sich einfach um ein Erinnerungsstück für Offiziere des deutschen Expeditionskorps, das zur Niederschlagung des Boxeraufstandes nach China gesandt worden war. Die Angaben im Musterbuch der Firma WK & C lassen dies durchaus möglich erscheinen, auch die Ausführung im Alphakatalog 1911 könnte darauf hinweisen. Das Vorhandensein eines Degens aus dem Jahre 1895 läßt jedoch unbedingt auf eine frühere Verwendung Schließen.

Zur Diskussion stehen zwei weitere Thesen: Der Degen wurde von deutschen Militärinstruktoren getragen, die vor allem in den neunziger Jahren verstärkt in China eingesetzt wurden. Dann wären aber offizielle Verlautbarungen oder Einführungsbestimmungen etwa im Armeeverordnungsblatt zu erwarten, was nicht der Fall ist. Wenn im folgenden die zweite These, dass es sich nämlich um deutsche Exportwaffen für die chinesische Armee handelt, unterstützt wird, so kann das durch eine Vielzahl von Angaben belegt werden, durch die diese Ansicht untermauert wird.

Laut der freundlichen Mitteilung von Herrn Arnholdt, Enkenbach, bestätigte ihm im Jahre 1983 ein mittlerweile 102 Jahre alter, geistig noch sehr reger ehemaliger Teilnehmer des deutschen Expeditionskorps, dass diese China-IODs seinerzeit an die chinesische Armee ausgegeben worden waren. Dies stimmt überein mit der Tagebuchnotiz eines weiteren



v.l.n.r.: Graf von Eulenburg, Oberstleutnant von Boehm, Major Frhr. von Marschall, Generalleutnant Fukushima, Hauptmann Wilberg und Graf Waldersee in Tokio 1901

Zeitzeugen, nämlich des Generalfeldmarschalls Graf von Waldersee, dem Oberbefehlshaber des Expeditionskorps in China. In einem späteren Nachtrag zu seinen Tagebucheintragungen nach dem Brand seines Hauptquartiers im Winterpalast 1901 in Peking schreibt er: „18. April. Mein Anzug war in der ersten Zeit nach dem Brand nicht ganz normal und ist es völlig in Cuxhaven geworden. Wäsche hatte ich von Hauptmann von Blottnitz und mehreren Offizieren meines Stabs, einen Tropenhelm von der Stabswache, Litewka von den Reitern, Stiefel vom Oberkriegsgerichtsrat Gelpcke, Hose von der Kavalleriestabswache, Gamaschen von Herrn von Mumm, Säbel- es war ein in Deutschland hergestellter chinesischer Offizierssäbel - von einem sächsischen Infanterie-Offizier, Säbelkoppel usw. von General Stuart. Durch den Regimentsschneider Baddah der Begal Lancers ließ ich mir von englischem Stoff einen sehr eleganten Khakianzug machen und von einem chinesischen Schuster hohe Stiefel.“ Das vor etwa einem Jahr dem WGM gestiefelte Foto zeigt den Grafen Waldersee in der von ihm beschriebenen Uniform, vor allem ist aber deutlich der China-IOD zu erkennen. Da die Personen auf dem Foto eindeutig zu identifizieren waren, konnte mit Hilfe der Waldersee'-schen Memoiren der Zeitpunkt der Aufnahme rekonstruiert werden: Nach der Beendigung der Wirren in China reiste Waldersee nach Japan, wo ihm als offizielle Ehrenwache der neben ihm sitzenden japanischen General Fukushima zugeteilt wurde. Die Aufnahme wurde vermutlich bei einem Empfang am 12. Juni 1901 in Tokio aufgenommen. Es ist nicht uninteressant festzustellen, dass der Generalfeldmarschall bei einer offiziellen Veranstaltung weiterhin den chinesischen Offiziersdegen trug. Dies gilt wohl als Ausdruck der Zugehörigkeit zum Expeditionskorps, wenngleich er mit seiner deutschen Truppe erst nach Niederwerfung des Aufstandes in China gelandet war. Zwei Dinge sind aber hinsichtlich des IODs entscheidend: Zum ersten spricht Waldersee selbst von dem Degen als einem chinesischen Offiziersstück, zum anderen gibt er durch das Tragen der Waffe eine Legitimation für all die Offiziere, die sie später als Erinnerungsstück getragen haben. In den folgenden Jahren in Deutschland angefertigte Waffen sind also keine, wie häufig behauptet, Phantasieprodukte, sondern haben den realen chinesischen Degen zum Vorbild.

Ein weiterer sekundärer Quellenhinweis findet sich in dem Buch von J. Schreiber. Im Teil 2 auf Seite 300 ist folgendes zu lesen: „... und im Südfort von Taku wurde ein Offiziersdegen preußischer Konstruktion gefunden, der im Korb statt des Adlers den Drachen, auf der Klinge aber ein Solinger Fabrikzeichen trägt...“

Waffenlieferung, nicht nur von deutscher Seite, waren keine Seltenheit, sondern das große Geschäft im Chinahandel überhaupt. Illegalen Waffenschmuggel über Shanghai hatte es zwar schon in den sechziger Jahren gegeben, der Sieg der Deutschen über Frankreich 1871 aber ließ den Ruf deutscher Waffenqualität auch nach China dringen, so dass sich ein offizieller Waffenhandel entwickeln konnte. Zeitgenössischen Urteilen zufolge, war China in der Bewaffnungsfrage vollständig vom Ausland abhängig, da die einheimischen Arsenalen schon in Friedenszeiten nicht in der Lage waren, den Bedarf zu decken. So expandierte der Firma Krupp mehr und mehr in China mit dem Export von 7-, 8- und 9-cm Geschützen, Schnellfeuer- und Gebirgsgeschützen, auch die Firmen Gruson, Loewe und die Vulcan-Werft versuchten, den Markt zu erobern. Die Firma Mauser liefert die verschiedensten Gewehrmodelle in so großer Anzahl, dass allein die Armee der Provinz Petschili bei insgesamt über 38000 Gewehren im Jahre 1889 fast 11000 von diesem Hersteller bezogen hatte. Aber nicht nur diese und andere deutsche Firmen versuchten, den Waffenmarkt in China zu erobern, sie standen dazu noch in scharfem Konkurrenzkampf mit ausländischen Produzenten wie Nordenfield, Hotchkiss, Remington und Manlicher, allerdings mit größerem Erfolg. Wenn die chinesische Armee darüber hinaus selbst Lederzeug für die Kavallerie oder Musikinstrumente aus Deutschland bezog, so liegt in diesem Kontext eine Einführung auch von deutschen Blankwaffen durchaus auf der Hand!

I. Gliederungs- und Stärkeübersicht.

1	2	3	4	5	6	7
	Kaiserliches Mandschu Bannerheer	Grünes Bannerheer der Gouverneure	Kaiserliche disziplinierte Truppen	Disziplinierte Truppen der Gouverneure	Militär	Bemerkung
In und bei Peking	165 000	—	13 000	—	—	
Provinzen des eigent- lichen China:						
Tschili	in Summe 40 000 bis 60 000 Mann	41 000	—	50 000	—	
Schantung		15 000	—	10 000	—	
Schansi		20 000	—	10 000	—	
Sonan		10 000	—	10 000	—	
Kiangsu		30 000	—	30 000	—	
Anhui		9 000	—	?	—	
Kiangsi		10 000	—	10 000	—	
Fujian		45 000	—	20 000	—	
Tschefiang		30 000	—	10 000	—	
Szech		15 000	—	10 000	—	
Yunan		30 000	—	10 000	—	
Schenfi		30 000	—	10 000	—	
Kanfu		35 000	—	20 000	—	
Szechuan		30 000	—	10 000	—	
Kwangtung		45 000	—	30 000	—	
Kwangsi	50 000	—	10 000	—		
Yünan	35 000	—	10 000	—		
Kuafcheu	40 000	—	10 000	—		
Provinzen der Mandschurei:						
Schin-king (Nufden)	16 000	—	3 000	—	—	
Girin	10 000	—	3 000	—	—	
Amur-Provinz (Zifihar)	10 000	—	3 000	—	—	
Mongolei	20 000	—	—	—	58 000	
Neues Gebiet:						
Zarbagatai	3 500	—	35 000	—	?	
Shi		—	—	—	—	
Sh-Turkestan		—	—	—	—	64 000
Tibet	—	—	—	—	—	
rund	270 000	490 000	57 000	270 000	162 000	

Aus: Das Heerwesen Chinas 1894.
In: v. Löbells Jahresberichte 1894.

Die Bestückung aller chinesischen Truppen mit Waffen und Ausland konnte aber nur ein höchst unrealistischer Traum der Exporteure bleiben. Denn obwohl hier bisher durch die Verwendung des Begriffs einer chinesischen Armee mehr oder weniger das Vorhandensein einer einheitlichen Heeresorganisation impliziert wurde, wie die etwa die Armee des Deutschen Reiches besaß, trifft man tatsächlich in China auf eine verwirrende Vielzahl von eigenständigen Heeren, bedingt durch die Zerrissenheit des Landes in beinahe autonome und sich untereinander befehrende Provinzen und einer machtlosen Zentralregierung. Die Heere unterschieden sich nicht nur in Bewaffnung und Ausrüstung, divergierend waren auch Ausbildung, Taktik und Disziplin.

Zu einer völlig undisziplinierten und zum Kriegsdienst untauglichen Truppe waren z.B. die 490000 Soldaten der Grünen Fahne degeneriert, obwohl diese Mandschu-

Armee 1644 die damals regierende Ming-Dynastie gestürzt und den noch 1911 herrschenden Mandschu-Kaiser auf den Thron verholten hatte. Genauso desolat war der Zustand der Acht-Banner-Armee mit ca. 270000 Soldaten, die laut Militär-Wochenblatt von 1900 ihre Zeit hauptsächlich mit Opiumrauch und Hazarspiel verbrachten und an deren Bewaffnungen mit Speeren, Lanzen und altertümlicher, langläufigen Luntenschlossgewehren sich nichts geändert hatte. Ganz im Gegenteil wurden Reformen, zumal nach ausländischem Muster, mit größtem Misstrauen von diesen kaiserlichen Haustruppen abgelehnt. Eine Einführung nichtchinesischer Waffen bei diesen Truppen ist völlig auszuschließen.

Ein für chinesische Verhältnisse geradezu modernes Bild gaben die parallel hierzu existierenden sogenannten disziplinierten Truppen der Gouverneure und die des Kaiserhauses ab, die Ende des 19. Jahrhunderts aus Teilen der obengenannten Armeen rekrutiert und durch Neuformationen verstärkt wurden - eine politische, aber nicht gesetzlich verankerte dringende Notwendigkeit zur Landesverteidigung. Ihr kriegerischer Wert richtete sich nach Interesse und Ehrgeiz der Gouverneure oder Vize-Könige der jeweiligen Provinzen bzw. des Kaiserhauses, so dass auch hier nicht von einer einheitlichen Struktur und Bewaffnung die Rede sein kann. In einer vom reaktionären Literatentum der Mandarine geprägten politischen Landschaft hatte der Soldatenstand ein äußerst niedriges Ansehen, der gesellschaftliche Status der Offiziere und ihre Reputation entsprachen denen der unteren Klassen. So nimmt es nicht wunder, dass längst nicht alle Gouverneure die dringende Notwendigkeit einer Modernisierung des Heerwesens erkannten, um eine den Anforderungen der zeitgemäßen Kriegsführung einsprechende Armee zu schaffen.

Interessant und wichtig in unserem Zusammenhang sind also nur diejenigen Gouverneure, die eine gewisse Reformfreudigkeit zeigen. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Vize-König von Tschili, Li-Hung-Chang, er war der erste, der nicht nur deutsche Militärinstruktoren ins

Land rief, sondern seine etwa 80-100 Infanterie- und 20-30 Kavallerieliasen (=Regimenter) mit deutschen Zündnadelgewehren und Kruppschen Feldgeschützen versah und sie nach preußischem Muster ausbildete, stets eng beraten von dem im Seezolldienst tätigen Deutschen Gustav Detering. Seine Soldaten lagen übrigens in Taku, also dort, wo ein China-IOD erbeutet wurde.

Dem Beispiel Li-Hung-Tschang folgte Tschan-Tschi-Tung, Gouverneur von Wutschang. Um den Offiziers- und Unteroffiziersnachwuchs zu fördern, wurden Kriegsschulen in Tientsin, Canton, Nanking und Wutschang errichtet, in denen deutsche Offiziere unter großen Schwierigkeiten und in dem Bewusstsein mangelnder Akzeptanz - genau wie in Tschili - ihren Dienst versahen. Unkenntnis der chinesischen Sprache und Mentalität in den meisten Fällen erschwerten allerdings eine wünschenswerte Integration, das Misstrauen der Chinesen gegenüber der „Prussifizierung“ auf der anderen Seite aber, konnte keine gedeihliche Arbeit fördern. Entscheidend jedoch an diesen beiden Beispielen ist die Tatsache, dass immerhin bei einigen Gouverneuren Interesse an westlicher Technologie und Heerführung bestand (eine entgeltliche Reform fand erst 1903 statt).

Und so kann es als sicher gelten, dass aufgrund der genannten Indizien nur diese Truppen für eine Verwendung der China-IODs in Frage kommen. Ein endgültiger Beweis kann trotz Durchsicht unzähliger deutschsprachiger Zeitschriften, gedruckter und ungedruckter Quellen immer noch nicht geliefert werden. Eine eindeutige Antwort könnten die jährlichen neuerstellten chinesischen Heereslisten aus der Zeit liefern, aber selbst wenn diese die Kulturrevolution überlebt haben, ist ein Zugriff zu den Akten in Peking wohl kaum möglich. So stellt dieser Aufsatz nur einen Beitrag zur Diskussion des IODs dar, der weitere Forschung und Beweisführung notwendig macht.

Vorstehender Artikel erschien erstmalig in „Der Bote aus dem Wehrgeschichtlichen Museum“ Heft 17, 1985, Rastatt. Die Wiederveröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors, Herrn Rolf Hofmann.

Nachfolgend Ergänzungen aufgrund des derzeitigen Kenntnisstandes vom Juni 2006:

Bei der Forschung nach der Identität des China-IOD (siehe „Der Bote aus dem Wehrgeschichtlichen Museum“ Heft 17/9. Jahrgang 1985) war noch die Frage offen geblieben nach der Herkunft der beiden bekannten Exemplare mit der Klingenschrift KÖPPEN & IMHOFF und dem Zeichen der Kaffeetasse mit dem dahinstehenden Löffel ohne Einrahmung. Es wurde vermutet, dass es sich um die Bezeichnung einer Exportfirma handelt. Neuere Forschung konnte dies bestätigen.

In der Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes ist unter Lfd. Nr. 7430 am 15.6.1895 das Warenzeichen einer Tasse mit darinstehendem Löffel auf einer Untertasse in einem viereckigen Rahmen, der an allen vier Ecken abgekantet ist, eingetragen für die Firma Rob. Böker und Söhne, Remscheid, Herstellung und Vertrieb von Werkzeugen, Eisen, Stahl, Eisen-, Stahl-, Messing-, Bronze-Waren u.a. für Stich und Feuerwaffen. Die Erstanmeldung dieses Warenzeichens erfolgte am 19.3.1878 beim Amtsgericht Remscheid. Zufolge Urkunde vom 5.11.1901 wurde das Zeichen am 28.1.1902 umgeschrieben auf die Firma Köppen & Imhoff, Köln a/Rh., erneuert am 9.10.1904 und zufolge Urkunde vom 24.6.1905 umgeschrieben am 13.7.1905 auf Adolf Imhoff, Cöln-Lindenthal, Bachemerstr. 109/Lütticherstr. 12, erneuert am 9.10.1914 und gelöscht wegen Ablauf der Schutzfrist am 28.1.1935 unter der Anschrift: Köln-Lindenthal, Bachemer Straße 109 (14.5.1934).

Das Warenzeichen der Tasse mit drinstehendem Löffel auf Untertasse ohne Rahmen wurde beim Kaiserlichen Patentamt unter Lfd. Nr. 92060 am 10.11.1906 eingetragen für Adolf

Imhoff, Cöln-Lindenthal, Bachmerster. 109, Eisen-, Stahlwaren- und Werkzeughandlung und Exportgeschäft lt. Anmeldung 19.6.1905 u.a. für Hieb- und Stich-Waffen, Betrieb Lütticherstr. 12. Erneuert 19.6.1905 und am 16.6.1925 und gelöscht wegen Ablauf der Schutzfrist am 26.11.1935 unter der Anschrift: Köln-Lindenthal, Bachemer Straße 109 (14.5.1934).

Die Firma Robert Böker & Söhne in Remscheid entstanden 1862 nach der Liquidation der vorherigen Firma Gebr. Böker (Brüder Robert und Heinrich), Stahl- und Werkzeugschmiede, Dampfschleiferei und Walzwerk, und übernahm den Handel nach dem Osten (Stadtarchiv Remscheid, Heimatkundliches Heft Nr.6 von Wilh. Rees 1961). Nach dem Tod von Robert Böker 1870 übernahm das Exporthaus der älteste Sohn Gottlieb. In den Adressbüchern der Stadt Remscheid von 1893 und 1896 letztmalig ist die Firma Robert Böker & Söhne, Inh. Goottl. Böker in Remscheid, Alleestr.13 als Fabr. in Eisen- und Stahlwaren, Export erwähnt. Im Einwohnermeldeblatt der Stadt Remscheid für Gottlieb Böker, gehr. 1841, wohnhaft Alleestr.13, ist vermerkt, dass er am 22.3.1897 nach Düsseldorf, Grafenberger Str. 47 verzogen ist. Im Adressverzeichnis der Stadt Remscheid von 1809 erscheint weder die Firma noch der Sohn Erich Böker als Inhaber des Hauses Alleestr. 13. Von 1885 bis 1898 war in Remscheid ein Karl Köppen, Commis bzw. Handlungsreisender (der Exporthäuser Rob. Frohn Sohn, später Joh. Peter Müller) gemeldet. Er ist 1898 nach Köln verzogen.

In Grevens-Adressbuch Köln ist 1898 ein Jos. Imhoff in der Engelbertstr.32 und kein Köppen erwähnt. 1898 erscheint Jos. Imhoff wie vor Carl & Ernst Köppen, Apostelnstr.12, Spezialgeschäft in Qualitätswerkzeugen für Fabriken und Handwerker, Lieferung von Werkzeugmaschinen. Dgl. 1900 u. 1901. Das Buch 1902 fehlt. 1903 ist eingetragen Imhoff, Adolf, Teilh. von Köppen & Imhoff, Lindenthal, Theresienstr.69 und Köppen & Imhoff (Carl und Ernst Köppen und Adolf Imhoff), Mastrichterstr.22, Spezial-Geschäft in Qualitäts-Werkzeuge, Lieferung von Werkzeugmaschinen, Export. 1905 dgl., 1906 Adolf Imhoff, Werkzeughandlung und Ausfuhr, Litticherstr.12, Wohnung Lindenthal, Bachemerstr.109, Carl Köppen, Werkzeughandlung, Antwerpenerstr.1, Wohnung Roonstr.57 und Köppen, Ernst, Ausfuhrgeschäft, Antwerpenerstr.1, Wohnung Roonstr.57. 1908-1935 ist die Firma Adolf Imhoff immer gleich erwähnt, 1908 nur noch Carl Köppen. 1936-1942 erscheint die Firma Adolf Imhoff nicht mehr, an gleicher Adresse Bachemerstr.109 nur noch die Witwe ohne Gewerbe Als Hauseigentümer und 1936-1938 ein Dipl. Kfm. Herbert Imhoff. Ein weiterer Verbleib und Nachforschung nach evtl. Erben blieben erfolglos.

Ungeklärt bleibt nun die Frage, ob die China-IOD`s mit der Klingensbezeichnung Köppen & Imhoff und der Kaffeetasse mit Löffel und Untertasse ohne Rahmen vor oder nach dem Boxeraufstand hergestellt und nach China geliefert wurden. Dass sie lediglich in Deutschland als nachträgliches Souvenir für Teilnehmer an der China-Expetition geliefert wurden, ist wenig wahrscheinlich, da die Firma wohl kaum breiten Zugang zum deutschen Markt gehabt haben dürfte. Die Führung von Warenzeichen war aber nicht unbedingt an die Eintragung in das Warenverzeichnis des Kaiserlichen Patentamtes gebunden. So kann Carl Köppen das Zeichen der Tasse mit Löffel und Untertasse schon 1898 oder 1899 von Gottlieb Böker übernommen und/oder es in der abgewandelten Form ohne Rahmen vor der Eintragung in das Warenverzeichnis benutzt haben. Auch kann die gemeinsame Firma Köppen & Imhoff schon vor der Eintragung in das Handelsregister und damit auch in das Adressbuch geführt worden sein. Ebenso ist es aber möglich, dass die Degen erst nach 1905 gefertigt und nach China geliefert wurden, führt doch der Alfa-Katalog Arms of the World-1911 auf den Seiten 45 und 46 einen IOD 89 mit einem chinesischen Drachen im Korb, allerdings etwas abweichend vom China-IOD, bei dem das Gefäßemblem ja dem chinesischen Staatswappen entspricht. Eine sichere zeitliche Zuordnung wäre daher nur durch alte Firmenunterlagen

möglich, die aufzufinden bei den zwischenzeitlichen Ereignissen in unserem Land wohl nicht zu erhoffen ist.

Literaturangaben:

Alpha-Katalog

Briessen, Fritz van: Grundzüge der deutsch-chinesischen Beziehung. Darmstadt 1977.

Die chinesische Armee. In: Militär-Wochenblatt, Berlin 1900, H.66, S. 1555 ff

Deutschland und China. Düsseldorf 1902.

Handbuch für Heer und Flotte. Hrsg. v. Alten. Berlin 1909.

Hannecken, v.: Urteil über den Stand der Dinge zwischen China und Japan In: Allgemeine Militärzeitung, Darmstadt, 1895, H. 62, S. 493.

Hannecken, v.: Urteil über die gegenwärtigen Verhältnisse in China. In: Allgemeine Militärzeitung, Darmstadt 1895, H.98, S.789.

Das Heerwesen Chinas 1894. In: V. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen u. Fortschritte im Militärwesen. Berlin 1894, S.24.

Putjata, D. W.: Chinas Wehrmacht. Wien 1895.

Scheibert, J.: Der Krieg in China. Berlin 1901.

Stellung der deutschen Offiziere in chinesischen Diensten. In: Allgemeine Militärzeitung, Darmstadt. 1890, H.74, S.589 ff.

Stoecker, Helmuth: Deutschland und China im 19. Jahrhundert. Berlin 1958.

Über die chinesische Armee. In: Militär-Wochenblatt, Berlin. 1894, H. 81, S. 2113 ff.

Velde: Rückblick auf die Ereignisse in Peking im Sommer 1900. Berlin 1906.

Waldersee, Alfred Graf von: Denkwürdigkeiten. Bd. 1-3. Stuttgart 1922.

Wehler, Hans-Ulrich: Bismarck und der Imperialismus. München 1976.

Zwehl, H. v.: Erich von Falkenhayn. Berlin 1926.